





Zierleiste
gezeichnet von J. Berthold.

Am xten Geburtstag

von Raoul Olbomar Auernheimer.

Es war ein Bild, die schöne schlanke Frau, wie sie so vor ihrem Schmuckfische stand, die rosigen Fingerspitzen auf den weichen Peluche gestemmt, das feine Köpfchen mit dem vollen Haar ein wenig übergeneigt, und mit glücklichem Lächeln niederschaut auf all' die zarten Aufmerksamkeiten, die man ihr zum heutigen Geburtstage geschenkt. Da standen Körbe hellfarbiger Blumen, rund um den Tisch aufgestellt, von Geschäftsfreunden ihres Mannes geschickt, da lagen Sträuße, in vornehmer weisse Manschetten gepresst, von den vielen Leuten, die sich die Kundschaft ihres Hauses erhalten wollten, da lag auch ein Bouquet hellfarbiger Rosen, von ihrem jungen Hausarzt geschickt, da stand ein Teller mit einer feinen Handmalerei, von ihrer jungen Nichte, die ja so viel Talent hatte, und auf dem Teller lag eine ganze Menge von farbigen düftigen Briefchen, geschrieben von ihren vielen lieben Freundinnen, die sich nie ihren Geburtstag entgehen liessen, ohne ihr zu gratuliren; — da war schliesslich ein Bracelet von seltener Geschmacklosigkeit, das ihr der liebe Papa geschenkt, und vor allem lag da — die Krone all' dieser Herrlichkeiten — das sinnige Geschenk des praktischen Gemahls, der den Traum ihres Herzens zu errathen gewusst: Eine Geldbanknote von verheissungsvollem Umfange. Trümmern sah die schöne Frau auf diese Banknote hernieder, und träumerisch lächelnd hob sie den Blick und sah zwischen den dunkelrothen Portiären hinaus auf die frischbeschneiten Bäume ihres Gartens, auf denen die Strahlen der Sonne bläulich blitzten. —

Jetzt kamen die Kinder. „Wir gratuliren!“ riefen drei helle Stimmen, und mit verlegener Lustigkeit stürmten die Kleinen herein, gefolgt von dem zum Ernste mahnenden Fräulein. Die schöne Frau küsste sie alle ab, den ältesten, den Paul, der schon 12 Jahre war, und die zehnjährige blonde Fritzi, und den sechsjährigen Hans, der noch nicht die erfahrene Lebensklugheit und den sicheren Takt seiner Geschwister besass, und, die grossen unschuldigen Augen starr auf Mamas linken Mittelfinger gerichtet, ganz unnöthiger Weise noch einmal wiederholte: Wir gratuliren.

Paul versuchte indess mit männlicher Energie, Mamas neues Bracelet zu zerbrechen, aber Mama wies ihn nicht wie gewöhnlich mit einer unwilligen Bewegung zurecht, sie war heute milde gestimmt, so dass sie den Krauskopf des Jungen an sich zog und streichelte, was dieser wieder dazu benützte, sie in den Seidenärmel zu beissen.

Währenddem stiess das Fräulein die kleine Fritzi einigemal an; diese nahm dann immer wieder einen Anlauf, als wolle sie ein Regierungsprogramm entwickeln und öffnete krampfhaft den Mund, wie ein Fisch im Sande. Schliesslich aber mochte sie einsehen, dass sie ihrer Stellung im Hause schuldig sei, ihren beiden Brüdern, die sie bemutterte, ein Beispiel zu geben und sie begann: „Hochverehrte Eltern . . .“

„Mais où penses-tu? Woran denkst Du wieder?“, sagte das Fräulein wüthend. Fritzi war entrüstet: „Es steht doch so im Buch!“

„Im Buch? ist's doch eine Neujahrsgratulation.“

„Schon gut! Schon gut!“ sagte die schöne Frau begütigend. „Sei nur recht brav, Fritzi, und kneip! den Hans nicht immer in die Beine. Das ist mir das liebste Geburtstagsgeschenk.“

Paul musste unbedingt etwas auf dem Herzen haben. Er schlang beide Arme um Mamas Taille und drückte sie an sich, so fest er konnte. Leider gelang es ihm nicht, Mama schreien zu machen, wie er beabsichtigt hatte: Entweder war Mama an solche Umarmungen schon gewöhnt oder er war noch zu schwach! — Nun schaute er spitzbübisch lächelnd zum Fräulein hinüber, die in diesem Blicke schon ein Unheil ahnte, und fragte dabei zu Mama hinauf: „Du, Mama, sag' einmal, wie alt bist Du denn eigentlich heute?“

„Ja, Mama, wie alt bist Du?“ rief auch Fritzi.

„Wie alt, Mama —?“ fragte der kleine, aber dicke Hans.

Die schöne Frau suchte zu lächeln. Sie zog eine Düte aus dem Sack und hielt sie hoch in die Luft: „Seht Ihr, das hab ich Euch gestern mitgebracht — verzuckerte Kastanien!“



Auf dem See

Zeichnung von Max Eichler.

Nunmehr betheiligte sich auch der dumme Hans an der Diskussion. Er zappelte nämlich.

„Pst! Jeder eine!“ sagte Mama wachend. „Sonst esset Ihr zu Mittag nichts!“

Paul verzehrte mit aller Ruhe seine Kastanie, und nachdem er das letzte Stäubchen sorgfältig ausgesaugt hatte, fragte er: „Also sag', Mama, wie alt bist Du?“

Die schöne Frau runzelte ein wenig die Brauen. Aber sofort wurde sie wieder lieb und freundlich.

„Morgen geh' ich mit Euch auf's Eis, Kinder!“, sagte sie, „aber wer wird mich führen?“

„O, ich führ' Dich ganz allein!“ versicherte Paul ein wenig geringschätzig. „So, wirklich? ... Na ...“ entgegnete Mama und bemühte sich, ungläubig zu lächeln.

„O ja, Mama Aber wie alt bist Du?“

Das Antlitz der schönen Frau ward ernst: „Eine Dame fragt man nie nach ihrem Alter, merk' Dir das, Paul. — Das ist eine grosse, grosse Ungezogenheit.“

Paul setzte sich darüber hinweg. „Du musst mir's sagen“, beharrte er. „Papa ist 44. Bist Du auch 44?“

„Ja!“ sagte Mama und lächelte wieder. „Wer weiss?“ meinte die kleine Fritz misstrauisch.

Das Fräulein erkannte das Gefährliche der Lage; und rasch gefasst, sagte sie: „Il faut parler français, mes chéris.“

„Oui, oui“, begann Mama, um ein Beispiel zu geben.

Aber Paul war heute verwegen; er fragte: „Eh bien, maman, quel âge as-tu?“

Die Schöne hob ihre schönen Augen zur Decke und seufzte ein wenig verzweifelt; da konnte nur noch Energie helfen.

„Ich habe jetzt keine Zeit für Eure Dummheiten“, sagte sie streng, „ich muss jetzt wirthschaften. Lass mich allein.“ Und mit werththätiger Unterstützung des Fräuleins schob sie die drei zur Thüre hinaus, zuletzt Paul, der noch in der Thüre die entschlossene Versicherung abgab: „Du musst mir's sagen, Mama!“

Und ein wenig wehmüthig blickte sie ihnen nach. Sie wurden älter und grösser,

alle Jahre, alle Jahre und mit ihnen wird auch sie älter, unaufhaltsam, unaufhaltsam.

Sie trat vor den venetianischen Putzspiegel und lächelte melancholisch: Unaufhaltsam. — Nein, wenn sie so melancholisch lächelte, da war sie entzückend schön, das kleidete sie sehr gut! und vor Vergnügen lächelte sie gleich noch einmal melancholisch.

Um aber den richtigen Effekt herauszubringen, sprach sie dazu die Worte: „Ich bin ja schon alt! — Ich bin ja schon alt! — Ich bin eine alte Frau — — —“ Ja, so machte sie Sklaven. So hatte sie im vorigen Jahre einem jungen und schüchternen Arzt geantwortet, der ihr versicherte er hätte noch niemals eine schönere Frau gesehen, als sie. „Ach Gott!“ hatte sie melancholisch geseufzt, „ich bin ja schon alt“

Und derselbe schüchterne, hübsche Doctor hatte ihr versichert, er kenne das Alter einer Frau sofort, ihm gegenüber gäbe es keine Verstellung. Da hatte sie gelächelt. So hatte sie gelächelt, mit solch' einem Blick — nein, übrigens nicht so — so! Schalkhaft und ungläubig. Ja, so.

„Nun — Herr Doctor — für wie alt halten Sie mich?“ hatte sie schelmisch gefragt. Der schüchterne, junge Mann wurde augenscheinlich verlegen — das hatte sie so gerne, wenn die jungen Männer in Verlegenheit kamen — doch er beharrte: „Auch bei Ihnen, schöne Frau, bin ich meiner Sache ganz sicher“ „Nun, sprechen Sie!“ hatte sie ihn ermutigt. „Meine Gnädige“, erwiderte er, „mein Urtheil ist nicht galant.“ „Ich bin nicht eitel!“ versicherte sie. „Nun denn“, sagte er schliesslich, „auf die Gefahr, Ihnen zu missfallen, — Sie zählen — Sie sind 28 Jahre alt!“ — — — „Das ist unheimlich!“ hatte sie gelacht, „das ist unheimlich. Sie sind ein gefährlicher Mensch, Herr Doctor! — hahaha!“ Und so hatte sie gelächelt, mit erschreckten, verwunderten Augen, und ihre Perlenzähne zeigte. — Und seither ward der junge Doctor ihr Hausarzt. — Uebrigens ein sehr netter, junger Mann, der Herr Doctor — Das hellfarbige Rosenbouquet, das er ihr heute geschickt, und das aus 29 Rosen bestand, war wirklich reizend! Sie hob das Bouquet

auf und näherte es ihrem rosigem Gesichtchen. Und dabei besah sie sich wieder im Spiegel. Man könnte sie auch ganz leicht für noch jünger halten. Ueberhaupt im Profil. Mit Hilfe eines zweiten Spiegels besah sie sich nun im Profil. Da sah sie aus, als wäre sie zwanzigjährig. Und überhaupt dieser Nacken und der Hals. Sie öffnete ein wenig den Kragen, um den Hals besser sehen zu können. Wie blendend weiss und zart! Sie hatte nie einen schöneren Hals gesehen! —

Und nun lächelte sie stolz. Aber man vergötterte sie auch, wo sie sich zeigte. Ueberhaupt die Männer. Keiner widerstand ihrem Zauber. So ein Blick, oder so ein Lächeln, und ein jeder war ihr Sklave. Und auch der Herr Doctor, ja, der sie für 28 Jahre hielt. O, manchmal verräth er sich, wenn er ihr den Puls fühlt, oder wenn er ihr die Hand küsst, was er ihr aus Schüchternheit nie eingestehen wagte. Und das freute sie, denn er war ein sehr hübscher, junger Mann. Nicht etwa, dass sie ihn liebte, — o, sie war viel zu gut erzogen, als dass sie je in ihrem Leben jemanden geliebt hätte! — oder, dass sie ihm je die kleinste Gunst gewährt hätte, oh! oh! (diese Entrüstung steht ihr auch sehr gut). Sie ist ja eine anständige Frau; sie war ja, Gott sei Dank, immer in der Lage, es sein zu können, — aber, dass ein Mann in sie verliebt sei, das freute sie dennoch. — Und er hält sie für 28 Jahre, ha — ha —, und ist noch stolz auf seinen Kernblick!

Ja, wenn er wüsste, wie alt sein Ideal in Wahrheit ist, der gute Doctor; — wenn sie so eines Augenblicks vor ihn hinträte und spräche: Ja, mein lieber junger Doctor, wissen Sie, wie alt ich wirklich bin, ich, diese schöne, schlankte Frau, mit den schwarzen, heissen Augen, mit den blutrothen Lippen, mit den rosigem Wangen und der weissen Stirn — wissen Sie, Herr Doctor, dass ich eine alte Frau bin — ja eine alte Frau —, dass ich heute 34 Jahre bin! Jawohl — 34 Jahre.

Und in bester Laune lächelte sie traurig und träumerisch in den Spiegel, und wiederholte mit einem tiefen Seufzer ganz laut: Jawohl, ich bin heut' 34 Jahre!

„Na, siehst Du, Mama, jetzt weiss ich's!“ rief Paul, das lachende Gesicht zwischen der Thüre.

Da verzerrte sich das melancholische Lächeln um den Mund der schönen Frau, ihre Perlenzähne knirschten, eine Blutwelle stieg in ihr rösiges Antlitz, mit wilder Geberde ergriff sie eine elfenbeinerne Kopfbürste und stürzte auf den Kleinen zu, der vergnüglich Mamas Aufregung mit ansah.

„Willst Du wohl schweigen, Bengel!“ schrie die schöne Frau, die feine Hand drohend erhoben.

Nun hatte die Sache für Paul erst Interesse. Wie ein Kannibale stürzte er in's Vorzimmer, mit dem Kriegsgeheul: „Mama ist 34 Jahre alt!“

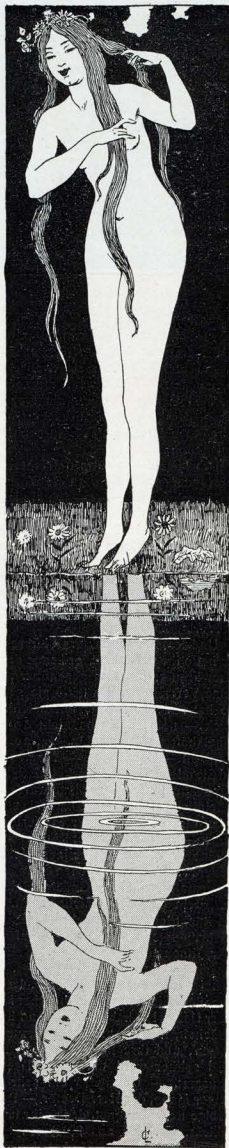
Mama stand hinter der Thüre — eine Medea. Erst wollte sie dem Verräther nach-eilen; aber sie erinnerte sich, dass sie das vor dem Fräulein blamieren würde. Sie ist also völlig machtlos, sie muss es dulden, dass ihr eigenes Kind ein Geheimniß verräth, das sie so ängstlich gehütet. Da stieg es ihr heiss in die Augen.

Das ist der Dank der Kinder, dachte sie mit Bitterkeit, dafür opfert man seine Jugend, dafür wacht man an ihrem Bette, wenn sie krank sind, und weint sich die schönen Augen wund. — Das ist der Dank.

Und tief verstimmt, mit zusammengezogenen Brauen schritt sie langsam dem hohen Wandspiegel zu, der am Fenster stand. Dabei horchte sie gespannt auf Pauls Stimme im Nebenzimmer, der seinen Geschwistern jubelnd das überraschende Resultat seiner Expedition verkündete: Mama ist 34 Jahre alt! Um Mama's Mund zuckte es wie bitterer Hass. Es war zum ersten Male, dass sie ihr Alter aus fremdem Munde erfuhr; und es war der Mund des eigenen Kindes! — Traurig hob sie das Haupt und schaute in den Spiegel. Da stieg ihr eine dunkle Blutwelle in's Gesicht, um Gottes Willen, wie hässlich sie war! Sie stand hier so, dass von der einen Seite das helle Schneelicht einfiel, während auf der anderen das Dunkel des Zimmers gespenstische Furchen in ihr Antlitz zog. Unter den Augen lagen unregelmässige tiefe Schatten, um den Mund hatte das melancholische Lächeln einige melancholische kleine Falten zurückgelassen. Die Wangen waren durch die Aufregung, in der sie sich befand, dunkelroth, was sich ungemein trivial ausnahm.

Mit einem schweren Seufzer liess sie sich auf die Chaiselongue gleiten; zum erstenmale in ihrem Leben wehte sie der Hauch des Todes an, dass sie erschrak. Sie ist also alt! —

Heute nur bei scharfer Schneebeleuchtung; nächstes Jahr an allen hellen Tagen, in fünf Jahren auch am Abend bei verjüngendem Lampenlicht. Sie ist also alt, — älter vielleicht als sie selber annimmt. Andere Leute haben die Runzeln vielleicht schon so und so lange bemerkt, und haben sich über sie lustig gemacht, dass sie die Jugendspiele. Es gibt ja nichts, was lächerlicher wäre als eine alternde Schönheit. Wie oft hatte sie selbst als Mädchen, als junge Frau, Thränen gelacht



Gezeichnet von L. Corinth.

über ältere Frauen, die die Jugend krampfhaft spielen wollten. Mein Gott! Das ist das ewige Recht der Jugend. Sie weiss ja nicht, wie traurig es ist, Abschied zu nehmen, von Jugend, Kraft und Schönheit, wie unendlich traurig für eine schöne Frau es ist, zu sterben und sich selbst zu überleben!

Die schöne Frau schaute mit feuchtem Blick hinüber nach dem mit Blumen und Schmuck bedeckten Tischchen. Ach, alle diese Rosen und alle diese Glückwünsche und all' der heitere Tand verdecken diese kleinen Runzeln nicht, die da, unter den Augen. —

Und Paul spielte mit Fritz und Hans „Familie.“ Paul war der gestrenge Papa, Hans, der zu jeder anderen gesellschaftlichen Funktion unbrauchbar, war das Kind und Fritz war die Mama und war 34 Jahre alt. Und sie jubelte darüber: 34 Jahre, 34 Jahre!

Die schöne Frau aber begrub ihr Antlitz in dem weissen Felle der Chaiselongue, vorsichtig, um die Frisur zu schonen, und weinte so bitterlich als es ihr enges Mieder erlaubte.

So fand sie auch der heimkehrende Gemahl. „Was hast Du denn, Schatz?“ fragte er in Angst um seine häusliche Ruhe.

Da warf ihm die schöne Frau einen ungewöhnlich gereizten Blick zu.

„Was ich habe?“ fuhr sie auf, „hörst Du denn nicht den Paul, wie er im ganzen Hause herumläuft und schreit: Mama ist 34 Jahre alt! — Das geht doch niemanden etwas an! — Warum erziebst Du Deine Kinder nicht besser?“

„Ja, um Gotteswillen!“ versetzte er tieferschrocken, „wie hat er denn das herausgebracht?“

„Mein Gott! Er hat mich belauscht. Ich überdachte so bei mir, dass ich schon eine alte Frau bin, und meinem kleinen Mann doch gar nicht mehr gefallen könnte!...“

„Aber!“

„Ja, ja! Und da sprach ich so vor mich hin: Wie könnte ich ihm auch gefallen, ich bin ja schon 34 Jahre alt! — Und das hat der Schlingel gehört!“

Und bekümmert presste sie ihr Spitzentuschentuch vor die Augen.

„Dieses entartete Kind!“ entrüstete er sich, und umschlang die schöne Frau mit der geläufigen Zärtlichkeit des langjährigen Gatten. „Aber schliesslich, tröste Dich, Kind! Sieh, es ist ja noch ein Glück, dass Du Dich in Deinem Selbstgespräch nicht soweit hast hineinreissen lassen, Dein wahres Alter anzugeben, denn sonst würde der Paul doch gar im ganzen Hause ausschreien: Mama ist 37 Jahre alt!“



Die bösen Zungen

Zu Fulda über den Marktplatz
Ging einer um Mitternacht,
Der war von seiner Frau Mutter
Sonntags zur Welt gebracht.

Der sah in der Geisterstunde
Ein lustiges Strafgericht:
Hell liegt die Rathhaustreppe
In feuerrothem Licht;



„Die bösen Zungen.“

Zeichnung von Franz Naager.

Und um den Brunnen stehen
Weibsen mit Eimer und Krug,
Die stecken die Köpfe zusammen
Und raunen Lug und Trug;

Sie lehnen sich über die Brüstung
Und beugen sich zum Grund,
Doch schöpfen sie nicht mit den Eimern,
Sie schöpfen mit dem Mund.

Nun reden die bösen Zungen
Kein Sterbenswörtchen mehr;
Zur Treppe gehn die Weibsen,
Der Gang wird ihnen schwer.

Sie steigen und netzen die Stufen
Und lassen sich nieder auf's Kniee —
Und mit den bösen Zungen
Die Treppe waschen sie.

Sie müssen lecken, schlecken,
Bis dass die Treppe rein;
Sie liessen es lieber bleiben,
Sie sehen sauer d'rein.

Doch auf der obersten Stufe
Der Teufel sitzt und lacht,
Sieht zu dem Höllenspasse,
Der ihm Vergnügen macht.

ALBERT MATTHAEI.



Zierleiste von J. Dica.

Gedanken einer Frau

Schwestern, seid vorsichtig: bleibt ernst, wenn die Männer vom schwachen Geschlechte reden, und lächelt nicht, wenn ihr sie das starke nennt!

Wenn man mit den Männern richtig umzugehen weiss, so ist eine schwache Seite gerade so viel werth, wie ein gutes Herz.

Durch vieles Geld kommen wir nur auf unnütze Gedanken, und wir sind viel glücklicher, wenn ihr nichts habt und uns zu imponiren wisst.

Es ist nicht unwürdig, den Mann anzubeten, der uns mit der Reipeitsche schlägt; aber es ist namenlos gemein, sich einen neuen Hut ausreden zu lassen.

Wenn ihr nur wüsstet, wie gut euch so ein Bisschen Brutalität und Grausamkeit steht; ihr würdet es dann nicht immer wieder mit dem unglückseligen Werthergesicht probiren.

Ihr mögt es glauben oder nicht: kokett — sind wir alle; freilich ist manche von uns klug genug, es euch nicht merken zu lassen.

Goethe, der grosse Frauenkenner, — oder war es Schiller? — sagt einmal irgend wo sehr treffend: Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

Denkt ihr nicht, dass wir eine einheitliche grosse Liga gegen euch bilden; so wie Frauen sich hassen können, hassen sich Männer nie.

Kriegführen und Heiraten ist ganz zweierlei, wenn auch die meisten Menschen das Geld bei beiden für die Hauptsache halten. Zur Ehe gehört: erstens Liebe, zweitens Liebe, drittens Liebe.

Es soll ein Zeichen unserer Beschränktheit sein, dass wir gar kein Verständniss für Politik haben. Wir kennen eben noch etwas Höheres, aber ich will es für mich behalten und euch nicht eingebildet machen.

Manchmal begehen wir auch Dummheiten; aber nur, wenn wir lieben.

Den hingeworfenen Fehdehandschuh der Gegnerin heben wir auf, um ihre — Handschuhnummer zu erfahren.

ERNST FLEISCHHAUER.



Der Jugend dies Glas!

Der Jugend dies Glas, der beflügelten Schaar,
Mit dem leuchtenden Blick, mit dem wallenden Haar,
Mit der Lippe, die singt, weil der Odem sie hebt,
Mit der Seele, die jauchzt, weil sie athmet und lebt,
Weil die Welt ihr noch leuchtet im lachenden Schein. —
Denn die Jugend ist Glück, und ist Glück nur allein!
Der Jugend dies Glas!

Dem Reigen, der durch die Geschlechter hinschwebt,
So lange die Woge des Lebens sich hebt;
Aus des Ewigen Mund dem lebendigen Hauch,
Wie der Quell, wie der Strahl, wie die Rose am Strauch,
Dem Jubelaccord in dem Hochlied vom Sein!
Denn die Jugend ist Glück, und ist Glück nur allein!
Der Jugend dies Glas!

JULIUS LOHMEYER.



Der Instanzenweg

Es war einmal ein Jungfräulein,
Das wollte gern Fräulein Doktor sein,
Und drum studierte es Tag und Nacht,
Genau wie's die männliche Jugend macht.
Dann stieg sie, wo das erlaubt ist für Damen,
Irgendwo in's Maturitätsexamen,
Und die Lehrer gaben dem Fräulein

Gertraude

Die Note I, summa cum laude.
Und von Begeisterung für die Muse
Scholl ihr der jungfräuliche Busen,
Sie reiste sofort im schärfsten Trab
Nach X. X. der Universitätstadt ab.
Und gab zunächst dort beim Quästor ein,
Sie möchte gar gerne Studentin sein,
Und zwar läge zunächst in ihrem Sinn
Das Studium der Medizin.



Da jedes Ding seine Ordnung hat,
Kam die Sache zunächst an's Rektorat.
Da zogen die weisen Herren, die alten,
Die weisen Stürnen in weise Falten
Und überlegten hin und her,
Ob die Genehmigung ratsam wär'.
Denn, erstlich sei da doch zu erwägen:
A priori sei schon die Natur dagegen,
Die Weiber hätten zu klein das Hirn
Und Nerven so dünn, wie der dünnste

Zwirn.

Und ferner: wenn sich die weiblichen Wesen
Gelehrte Lebensberufe erlesen,
So bedürfe ein Punkt noch besonders der

Klärung:

Es würden den Zwecken der Menschheits-
vermehrung

Die allerwichtigsten Kräfte geraubt —
Und viertens und fünftens und überhaupt —
Und endlich beschloss man, die Sache geht
Am Besten zunächst an die Fakultät.



Die Fakultät überlegte es sich
Zu erster Beratung — gelegentlich —,
Ob man in ihren heiligsten Schooss,
Aufnahme ein Wesen, das doch blos,
Nachweislich, offenbar und gewiss
Nur feminini generis.
Es sei auch des Weitern doch sehr zu be-
sinnen,

Wohin man käme, wenn Doktorinnen
Zu den allzuvielen Doktoren kämen,
Die Praxis dessen wegzunehmen.
Und dann sei's doch auch um die Moral:
Man denke sich nur, welch' ein Skandal,
Wenn junge Studentinnen und Studenten,
Junge Aerztinnen und junge Patienten
In oft recht heikler Situation
Zusammenkämen — das kenne man schon,
Was da sich am Ende erwarten liesse!
Und viertens und fünftens und überdies —
Am Ende beschloss man: die Sache geht
Zunächst zum Senat der Universität.



Auch der trat zusammen nach Monatsfrist,
Da sprach der Eine: die Sache ist
Nicht ohne Bedenken. Man überlege
Wie weit wir da kommen vom alten Wege!
Und ein Anderer sprach: „Unmassgeblich,
Der Grund erscheint mir denn doch nicht
erheblich!“

Es ist in den letzten Jahren schon
Mit manch' ehrwürdiger Institution
Gebrochen worden — die neue Zeit
Hat neue Rechte! Insonderheit — “
Da fuhr ein Dritter erzürnt herum:
„Herr College, wo bleibt das Christentum?
Recht deutlich steht es geschrieben ja
Dass »mulier in ecclesia«
Den Schnabel fein säuberlich halten möge.“
Und dann rief ein vierter Herr College,
Die Frauen sind nie und nimmer geboren
Zum schweren Berufe der Doktoren,
Dazu sind die Schönen zu hold und zart,
Zu leicht und gebrechlich ist ihre Art,
Die näheren Gründe, die finden Sie
In meinem „Handbuch der Physiologie“.



Und ein Fünfter sprach endlich: „Es
kommt mir vor,
Die Sache gehört in ein anders Ressort,
Was schlagen wir uns um die Frage herum,
Dem Cultusministerium
Wollen wir zu gewogenem Entscheiden
Die Sache devotest mal erst unterbreiten!“
Dem hohen Ministerio
Erschien die Affaire zunächst „soso“,
Weil erstens derartige neue Sachen
Sehr viel unnötige Arbeit machen
Und zweitens, weil für diese vertrackten
Geschichten in sämtlichen früheren Akten
Kein Präcedenzfall zu finden war,
Der ohne Bedenken, klipp und klar
Aus der schwierigen Wirrniss den

Ausweg zeigte

Und ferner, weil man zur Ansicht neigte,
Dass, wenn man die Frau der Familie entzieht,
Was doch sicher auf solche Weise geschieht
Und wär's auch zum Nutzen der Schwachen
und Kranken,
So kommt doch ein Pfeiler des Staates
in's Wanken;

Und in unseren Zeiten fortdauernder
Gährung,

Und übertriebener Volksaufklärung
Sei das sehr bedenklich! — Auf anderer Seite
Wär' es nicht richtig, wenn man bestreite,
Dass auch ein Schimmer natürlichen Rechts
Spräche zu Gunsten des Frauengeschlechts.
Und man dürfe die Frauen im Ganzen
und Grossen
Nicht gar zu sehr vor die Köpfelein stossen,
Und aus diesen und etlichen andern
Gründen

Sei gar nicht so leichte eine Antwort zu finden,
Und zunächst sei die Polizeidirektion
Zu fragen um ihre Opinion.



Auch die ist mit der, seit Alters gewohnten
Wupztizität nach etlichen Monden
Zu fernerer Beratung zusammen-

gekommen

Und hat den Fall in Erwägung genommen.
Sie hat zum ersten die rechtliche Frage
Ventilirt durch einige Tage,
Dann auch die Punkte alle erwogen,
Die auf die Sittlichkeit sich bezogen,
Und mit weiser Vorsicht sodann bedacht,
Was es auf den Clerus für Eindruck macht!
Und vor Allem hat sie, wie sich's gebührt,
Erst höheren Orts die Stimmung sondirt —
Und dann hat die Polizeidirektion
Gefunden, es ford're der gute Ton,
Dass man den berufenen Landesvätern,
D. h. in der Kammer den Volksvertretern,
Bevor man sich definitiv entscheidet,
Die Sache gebührend unterbreitet.

So kam denn der Casus vor's Parlament.
Da beriet sie zuerst der Herr Referent,
Dann kam der Ausschuss der Finanzen,
Dieweil dieselben im Grossen und Ganzen,



Doch Alles angeht im weiten Staat,
Dann war die Geschichte für's Plenum
parat.

Da gab es sehr erhitzte Debatten.
In's Kleinste erörtert ward Licht und Schatten,
Gekrittelt, gefragt, um Erklärung gebeten—
(So ein Zwischenfall bringt was ein an

Diäten —),
Beinahe wär d'rum ein Minister gestürzt.
Auch mit Witz und Humor ward die Sache
gewürzt.

Und Einem, der ganz links drüben gesessen,
Dem war die Sache gefundenes — Essen,
Er wettete wild und donnergleich
Auf die Bürgermoral im deutschen Reich,
Er kannte die Rechte des Weibes genau,
Citirte fleissig aus Bebel's „Frau“
Und sprach zuletzt mit grimmigen Hohne
Vom Tritte der Arbeiter-Bataillone.
Ein anderer „Linkser“, der aber mehr
Von Eugen Richter'scher Couleur,
Der brachte die Sache mit feiner Empfindung
Mit Fragen des Fortschritts in Verbindung,
Und war mit seiner Rede im Nu
Beim alten Herrn von Friedrichsruh.
Er liess an ihm nicht drei gute Haare,
Er schwur, dass der Freisinn, der echte,
wahre,

Das Haupt erhebe manhaft und frei
Vor Bismarcks stupider Tyrannei,
Und sagte, die Schuld an aller Noth
In Deutschland trüge dieser Despot.
Ein Conservativer mit Grundbesitz
Traktirte die Frage mit Geist und Witz,
Und krönte die Rede mit der Erklärung,
Bewillige man die Doppelwährung,
So sehe er keinen Grund, warum
Die Frauen nicht sollten zum Studium.
Dann knüpfte ein grosser Centrumsmann
Für seine Partei die Bedingung d'ran,
„Wenn wir das Frauen-Studium litien,
Verlangen wir eins dafür: die Jesuiten! —
Und nach dreitägigem Ueberlegen
War die Kammer nicht absolut dagegen.
Da hatte denn auch die Polizei
Weiter kein schlimmes Bedenken dabei.
Die theilte es dem Minister mit,
Der nun seinerseits zur Genehmigung
schritt,

Der gab dem Senate der alma mater
Die Sache zurück und der — was that er?
Er hatte absolut nichts dagegen,
Das Fräulein sollte nur, seinerwegen,
Studiren, soviel ihm's gelüsten that,
Das Gleiche sagte die Fakultät,
Zuletzt kam wieder an's Rektorat,
Das ebenfalls weiter nicht Einspruch that,
Und es hat der Herr Quästor dem Mägd-
lein jetzt

In einem Brief auseinandergesetzt,
Dass sie unbehindert fürderhin
Studiren könne die Medizin. — — —

Seit der Eingab' Gertraudens verflossen war
Höchstens ein und ein halbes Jahr.

Das Fräulein Gertraude schrieb aber zurück:
Sie bedanke sich sehr für das hohe Glück,
Doch käm' es zu spät, was man jetzt ihr be-
richtet:

Sie habe auf's „Fräulein Doktor“ verzichtet,
Und vorgezogen, auf dieser Erden
Eine simple — „Frau Doktorin“ zu werden,
Und sie befände sich vor der Hand
Sehr wohl und behaglich in diesem Stand.

K'-KI-KI.



Citate

im Munde der Pflanzen und Thiere

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“ seufzte die Distel, als sie von einem Esel gefressen wurde.

„Verstand ist stets bei we'n/gen nur gewesen“, tröstete sich das Gänseblümchen.

„Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen“, philosophirte die Myrthe.

„Schön bist Du, doch gefährlich auch“ sprach die Tollkirsche zur Kamille.

„Keine Rose ohne Dornen“, so entschuldigte sein Stachelkleid der Kaktus.

„Unsinn, Du siegst, und ich muss untergehn!“ klagte die Orakelblume, als sie von einem Verliebten zerzupft wurde.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, docirte der Dornstrauch.

„O, rühret, rühret nicht daran“, warnte die Brennessel.

„O, was ist Menschengrösse!“ spottete die hohe Tanne.

„Ohne Wahl vertheilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück“, seufzte der Lorbeer, als sich ein eifriger Tenorist einen Kranz werfen liess.

„Hier fühl' ich, dass ich bitter werde“, sprach der Wermuth.

„Ich sage wenig, denke desto mehr“, meinte der Krautkopf.

„Die Rache ist mein, ich will vergelten“, erklärte die Birke.

„An einer schönen Brust zu ruh'n, das ist ein Trost“, rief stolz die Nelke, als ein Gigerl sie in's Knopfloch steckte.

„Ach, wie ist's möglich dann, dass ich Dich lassen kann!“ rief die Klette und klammerte sich an den Wanderer.

„Schön war ich auch, und das war mein Verderben“, jammerte der Giftpilz, als ein Xnabe ihn köpfte.

M. W.

„Ach des Lebens schönste Feier endigt auch des Lebens Mai“, seufzte der Waldmeister, als man ihn abbriss und in die Bowle warf.

„Divide et impera“, dachte der Spaltpilz.

„Die Müh' ist klein, der Spass ist gross“ sagte die Weissdornhecke und zerriss dem Wanderer die Hose.

„Das ist die Art, mit Hexen umzugeh'n“, sagte der Haselstrauch, als sich der Bauer einen Stecken abschnitt, sein böses Weib damit zu prügeln.

„Sei im Besitze und Du wohnst im Recht!“ dachte die Mistel und sog dem Apfelbaum das Mark aus.

„Hier der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm“, meinte der Champignon, als der Junge kam zum Schwammerlsuchen.

„Ach, die Erscheinung war so riesengross, dass ich mich recht als Zwerg empfinden sollte“, sagte der Kommabacillus, da sah er die Nase des Naturforschers durch's Mikroskop.

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, sagte der Floh.

„Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an“, sagte der Häring.

„Ich versprach Dir einmal spanisch zu kommen“, sagte das Rohr zum ungezogenen Jungen.

„Was kümmert uns der Hut dort auf der Stange!“ lachten die Spatzen im Weinberge.



Schau nur
wie frumm!

Dann dreh
mich um!

Zeichnung von
Greenbaum.



Franz Stuck: Aktstudie zu einer Furie auf seinem Bilde „Das böse Gewissen“.



Maispaziergang

Gezeichnet von F. Vallotton (Paris).

An den Leichtsinn

Göttlicher Leichtsinn!
Blühender Knabe!
Kommst du mir endlich,
Da es zu spät!
Siehst mir in's Auge
Mit schelmischem Lachen,
Während die Seele
In Thränen steht!

Schnürst mir das Bündel
Froh und behende
— Gegen die Sorge
Ein selig Gewicht —
Da das Gemüth mir
Das greisenhafte
Bloss von Erinnerung
Zusammenbricht.

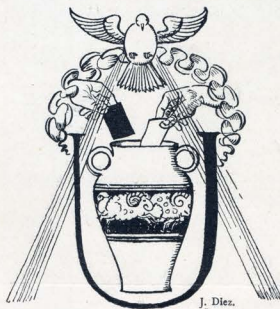
Wärsst du gekommen,
Eh' der Gedanke
Die Stirn mir durchfurchte
Mit emsigem Pflug,
Zeitig am Morgen
Als ich noch träumte,
Was hilft dem Wachen
Dein holder Betrug!

Hätt' ich die Kraft nur,
Dir noch zu folgen,
Gerne betrögt' ich
Dich selbst im Spiel,

Kehrte zum Scheine
Zu deiner Thorheit
Einmal zurück noch
Am nahen Ziel.

Göttlicher Leichtsinn!
Blühender Knabe!
Schon ist mir freier,
Seit ich dich sah.
Wenn ich der Lockung
Noch widerstanden,
Locke nur weiter!
Bleibe nur da!

FERDINAND VON HORNSTEIN.



Jugendlied

Die Brust von Glück so voll,
Ich möchte jauchzen toll —
O stürmisches Blut!
Lenzeszeit, Maienzeit, wachsende Gluth!

Ob in mir Liebe blüht?
Ob mir der Mai durchglüht
Die schwellende Brust?
Maienzeit, Liebeszeit, alles ist Lust.

Mein Arm ist kraftgeschwellt,
Ich zwing' dich, Blütenwelt,
Du sonniges Sein:
Liebesglück, Maienglück, alles ist mein!
OTTO VON LEIXNER.



Nach dem Regen

Grauer Nebel am Waldestrand,
Wäss'riger Himmel darüber gespannt.
Hinten die Kirchturmspitze,
Und ein Storchnest im Scheunengebälk.
Eine Pappel, struppig und welk,
Spiegelt sich in der Pfütze.
Ueber die kottige Landstrasse her
Tönt's, wie das Knarren von Rädern . . .
Nur eine Krähe krächzt laut und schwer
Drüben, — und putzt sich die Federn. —
L. LESSEN.

Die verlassene Muttergottes.



ON langem Wandern müde kehrt ich heim,
Den Berg hinab den Weg in's Thal verfolgend.

Am fernen Waldsaum ging die Sonne unter,
Das Aveläuten grüßte fromm herüber;
Die Bergesspitzen glühten auf, die Ferne
War dämmerhaft in tiefes Blau gehüllt,
Und hell darüber stand der Abendstern.

In tiefen Träumen schritt ich lange fort.
Die friedefulle wundersame Schönheit
Hielt allgewaltig mir das Herz umfassen.—
Da raschelt's neben mir; ich wende mich
Und seh' am Felsen angelehnt ein

Kirchlein
Mit festverschloss'ner Thür. Ich blick'
hinein
Und bleib' verwundert stehen — welch
ein Bild!

In wirrer Unordnung Geräth und Bänke,
Die Decke eingestürzt und durch der
Fenster
Zerbroch'ne Scheiben zieht der Abendwind

Durch den zerfall'nen Raum und raschelt
leise
In den papier'nen Rosen auf dem Haupt
Der Muttergottes.

Mit weit offenen Augen
So schaute sie auf mich, gross und
erschreckt;
Auf ihrem Schoosse lag das Christuskind,
Das sie wie schützend hielt. Ihr Blick
traf mich

So trostlos klagend, grad als wollte sie
Mich fragen: „Wo sind all' die Menschen,
Die hier gekniet und heiss gebetet haben,
Bin ich denn nicht mehr ihre Mutter-
gottes?“

— Ich pflückte Blumen, die am Wege
standen,
Doch da durchfuhr's mich: kannst ja
nicht hinein.

Noch trauriger sie blickte als zuvor,
Die Schatten huschten trüber durch den
Raum,

Gezeichnet von C. Bösenroth.

Sie schien zu regen sich und leis' zu flüstern:
 „Du sieh'st's, Du sieh'st's! Kein Men-
 schenkind darf mehr
 Zu mir, kein Beter darf mich fürder
 schmücken;
 Ich bin allein — verlassen — so ver-
 lassen!“ —

— Ich brachte jeden Tag ihr frische
 Blumen
 Und wand sie um die Eisenstäb' am Fenster.
 Dann fuhr ich fort und sah viel schöne
 Kirchen,
 Marienbilder, die gar reich geschmückt,
 Voll Hoheit blickten auf die Schaar der
 Beter —
 Dochauch nicht eines hatte solch ein Antlitz,
 So holde Augen und so süsse Lippen,
 Wie die verlass'ne droben im Gebirg!

E. LINDEMANN.



Kinderhand

Gibt es etwas Süßeres
 Als eine Kinderhand?

Halt ich so ein Händchen,
 Will es mich bedünken,
 Dass des Tages Lasten,
 Alle Lebens-Kämpfe
 Hinter mir versinken;
 Und ich seh die Hand
 Zart in meiner haltend,
 Eine kleine Insel
 Vor den Augen aufblüh'n,
 Schwimmen fern im Meere:
 Bunte Blumen duften,
 Schmetterlinge gaukeln,
 Vögel musiciren,
 Silberquellen rauschen,
 Und es ist die Insel
 Der Glückseligkeit!

Gibt es etwas Süßeres
 Als eine Kinderhand?

Welche heil'ge Zukunft
 Ruht in Dir geschrieben!
 Welche Lust und Scherze
 Lachen aus den Grübchen!
 Was wird für Geschichten
 Einst das Händchen schreiben.
 Welche Wunden mag es
 And'ren Menschen schlagen;
 Wie viel Liebkosungen
 Schlafen hier verborgen;
 Welch' dumpfe Qualen,
 Wenn die Schlafen pochen,
 Wird das Händchen fühlen,
 Kommen einst die Sorgen.
 Ach! und wie viel Worte
 Hold unausgesprochen —
 Sagt im langen Leben
 Dieses Händchens Druck! —

Doch ich will's nicht wissen,
 Und ich will's nicht denken,
 Wie viel Glück und Wehe



Zierliste von A. Halmi.

Hier beisammen wohnen.
 Will nur still genießen
 Diese Offenbarung
 Heilig hehrer Gottheit
 In so holder Form:

Gibt es etwas Süßeres
 Als eine Kinderhand? —

AUGUST BUNGERT.



In Ihn

Heil Dir Gewaltiger,
 Göttergestaltiger,
 Siegerbringender,
 Herzenbewingender,
 Silberpfortenflügelnder,
 Seligkeitsbringender,
 Walzertastwirbelnder,
 Schnurrbartleinzwirbelnder,
 feuriger, schneidiger,
 Landesverteidiger!
 Ob Du Vermögen hast
 Oder blos Gläubiger,
 Ob Du den Degen hast
 Oder den Säbel schwer,
 Ob Du im rauhen Erz
 Funkefst als Kürassier,
 Jegliches frauenherz
 Zieht es mit Macht zu Dir.
 Ob Du in Attila,
 Oder Alanta bist,
 Ob es Amalia
 Oder Marianka ist,
 Ueberall waltst für Dich
 Glühend der Frauen Blut,
 Ob sie nun bürgerlich
 Oder vom blauen Blut,
 Ob sie moaisch sind,
 Ob protestantisch sind,
 Ob sie profaisch sind,
 Oder romantisch sind!
 Ob beim Eliteball
 Du Dich im Tanze drehst,
 Oder im Tatterfall
 In vollem Glanze stehst.
 Oder ob Preise Du
 Remmender Weise kriegst,
 Ob auf dem Eise Du
 Zierliche Kreise ziehst,
 Ob Du beim Ballonper
 Glänzende Wipe sprühst.
 Ob aus dem Blick beim Thee
 Zündende Blicke sprühst —
 In Liebeswehe ganz
 Mühsen zerronnen sein,
 Die Deiner Nähe Glanz
 Trifft wie der Sonnenschein
 Wonnig und selig ist
 Sämtlichen Frau'n,
 Unwiderstehlich bist
 Stets Du zu schau'n.
 Dich liebt die Trine, die
 Morgens die Stiefel schmiert,
 Dich liebt die Mine, die
 Dir den Caffee serviert,
 Streckst Du die Finger, dann
 Zappeln an jedem schon
 Zehn arme Dinger dran,
 Flehen um Liebeslohn,



Strei nach L. Keempels „Schicksal der Menschheit“ gezeichnet von Fritz Degenhart.

Jede, die Dich erblickt,
faßt es wie Zauberbann,
Ist fürchterlich entzückt,
Will Dich zum Mann!
Ob sie den Backfischkopf
Noch überm Rücken trägt,
Ob auf ergraumtem Kopf
Sie schon Perrücken trägt,

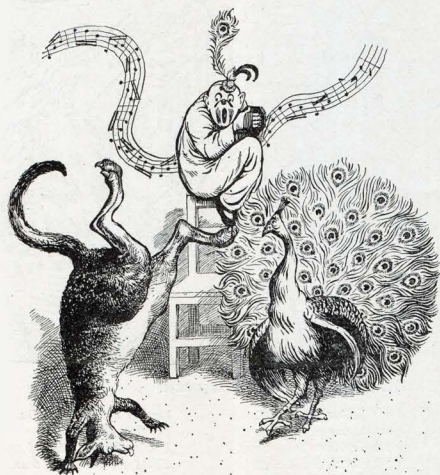
Ob sie den Dalles hat
Und keine Mark besitzt
Oder auch Alles hat,
Und von Brillanten blüht,
Ob sie zu Hofe geht,
Ob sie mit Vieren fährt.
Ob sie als Hofe geht,
Kinder spaziren' fährt,

Ob sie der Jugend Mund
Lehrt, wie er englisch red'
Ob sie beim Eugendbund,
Ist, oder beim Ballet,
Ob sie das Zweirad minnt,
Oder den Tennis-Schlag,
Ob sie auf Heirath sinnt,
Oder blos flirten mag, —

Du bist ihr Schicksal, Du,
Dir sind sie Alle gut,
Dir janchzt die Schicksel zu,
Wie's die Prinzessin thut,
Im unbeschreiblichen
Brennenden Liebesweh —
Des Ewig Weiblichen
Höchste Idee!

F. W.

Das höchste Wunder der Dressur:
 Ränguruh und Pfau tanzen den „Schuhplattler“!



R. Griess.

Für die „Jugend“ gezeichnet von R. Griess.



Je regrette . . . mais je n'ai pas besoin de ténor pour l'instant cependant si vous le désirez, je crois, que je pourrai vous utiliser avantageusement pour „la Claque“.
(„Leider habe ich zur Zeit keinen Tenor nötig. Wenn Sie aber Lust haben, kann ich Ihnen vielleicht eine vorteilhafte Karriere bei der — Claque eröffnen.“)



Geschmackvolle Einbanddecke

für das erste Semester 1896

(Nr. 1—26) der

= Jugend =

befindet sich in Vorbereitung und kann gegen Mitte Mai d. J. zu dem Preise von **Mk. 1.50** durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden.

G. Hirth's Kunstverlag
in München und Leipzig.



ED. LIESEGANG		
Photographische Apparate Leichte Handcamera's mit einfachster Plattenwechselung. Sämtliche Bedarfsartikel <i>Illustrierte Preisliste gratis.</i>	Künstlerische Photographie. Von J. Raphaels. Mk. 1.50. . . . Die Anordnung des Stoffes und der stilistische Aufbau sind ganz eigenartig und geben Zeugnis von der Originalität des Verfassers. Prof. Schiffner.	Projections-Apparate Sciopicons, Nebelbilder-Apparate für Petroleum-, Kalk- und elektr. Licht. Photographie und gemalte Projectionsbilder.
Liesegang Papier Aristo-, Matt-, Netz-, Li- und Abzieh-Papier. Letzteres zum Übertragen der Photographien auf Porzellan, Holz, Muscheln etc.	Amateur-Photograph Illustrierte Monatschrift. = Jährlich Mk. 5.— =	Apparate zur Projection undurchsichtiger Gegenstände. Näheres in dem neuen illustrierten Projections-Verzeichnisse, welches gratis nachgibt.
Laterna magica Vierteljahrsblatt für Projectionskunst. Jährlich Mk. 1.—. = Preisliste kostenfrei. =		
DÜSSELDORF		

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

Wer alles wissen will

Redaktion: Hugo Herold.

Wer fern der Heimath und in überseeischen Ländern Gefühl mit dem alten Vaterlande sucht —
Wer mit Berufsgeschäften überhäuft, sich kurz und schnell von dem Gange der Weltgeschehnisse unterrichten will —
Wer weder Zeit noch Neigung hat, täglich eine grosse politische Zeitung zu lesen —
Wer abseits auf dem Lande wohnt und neben einem kleinen Lokalblatt einer ergänzenden Zeitungslektüre bedarf —
Der halte die im fünfzehnten Jahre erscheinende Wochenschrift „Das Echo“.
Das Echo bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftl., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen.
Das Echo ist kein Parteiblatt, sondern es lässt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen.
Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novellen, Erzählungen u. s. w. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller.

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

Geschäftsleitung: Max Pechstein.

Das Echo bringt informierende Notizen, Kritiken und Leseproben aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Buchmarkts.
Das Echo betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.
Abonnementspreis in Deutschland und Österreich 3 Mk. für 3 Monate durch Buchhandel oder Postabonnement; bei direkter Zusendung unter Streifband nach allen Weltteilen für drei Monate 4 Mk. 50 Pf., für sechs Monate 9 Mk. und für zwölf Monate 18 Mk.
In das Abonnement kann jederzeit eingetreten werden, und wird „Das Echo“ vom Tage der Bestellung ab gegen Einsendung des entfallenden Betrages auf beliebig lange Zeit direkt vom Verlag oder durch jede Buchhandlung geliefert.
Probe-Nummern versandt unmonat und portofrei die Verlagshandlung J. H. Schorer 6. m. h. Berlin W., Potsdamerstrasse 27a.

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

Der lese „Das Echo“!

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

15. Jahrgang.

Zeichnung von Max Engert.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.